

## 13. Sonntag im Jahreskreis (C): Lk 9,51-62

### 1. Die „metaphorische Reiseerzählung“ (H. Schürmann) im Kontext

Um Nachfolge, Freiheit, um das Mitgehen mit Jesus nach Jerusalem hinauf geht es in den drei gekoppelten Lesungen dieses Sonntags. Mit der Lk-Perikope beginnt ein neuer Abschnitt dieses Evangeliums: Das konstitutive Wirken Jesu in Galiläa, verbunden mit der „Bergpredigt“ oder „Feldrede“, der Einsetzung und „provisorischen“ Aussendung der Zwölf, orientiert sich nun entschieden auf Jerusalem hin. Der Mittelteil des Evangeliums, konzipiert als „metaphorische Reiseerzählung“<sup>1</sup>, bietet allerdings kein Itinerar, wie die mißverständliche Rede vom lukanischen „Reisebericht“ nahelegt, sondern folgt einem kompositorisch zentralen theologischen Motiv. Der Weg, zu dem sich Jesus entschieden hat, führt über Begegnungen verschiedenster Art in die Hauptstadt, die zum Ort der Entscheidung werden soll. Das ntl. Hapaxlegomenon *avna, lhmyij* (vgl. das urchristliche Glaubensbekenntnis 1 Tim 3,16!) deutet nicht nur „Aufnahme“ bzw. „Entrückung“ an, sondern auch Ziel und Ende des hier begonnenen Weges, nämlich den Tod in Jerusalem.<sup>2</sup> Jesus verkündigt und beruft, indem er begegnende Menschen in diese Verkündigung einbindet. Solche Begegnung und Berufung, wie sie in dieser Perikope exemplarisch vorgestellt werden, unterbrechen und strukturieren die Reiseerzählung.<sup>3</sup> Jesus ist der König, der „in ein fernes Land“ reist, „um dort die Königswürde zu erlangen und dann zurückzukehren“, wie das Gleichnis „nahe bei Jerusalem“ (19,11-12) am Ende der Reiserzählung zusammenfaßt. Anfang, Ende und Ziel ist also die Erhöhung des Menschensohns (vgl. 24,21) und innerhalb dieses Rahmens natürlich auch sein kommendes Leiden, das er mit dem Entschluß, nach Jerusalem hinaufzugehen, bereits angenommen hat. Dort wird der Ort für das Kerygma des Auferstandenen sein.

Der Weg selbst führt zunächst nach Samaria, obwohl Lk diese Erzählintention nicht konsequent festhält. Wichtiger ist das Motiv der Unterscheidung in Israel, denn mit der Reaktion auf die Verkündigung und die vielen Berufungen Jesu entscheidet sich, wer langfristig zu Israel gehört. Es sind diejenigen, die sich zu Jesus bekennen, ob sie nun aus Israel oder aus den Nationen stammen. Im synoptischen Vergleich zeigt sich hier nochmals der kompositorische Ansatz des Lk, der hier (von 9,51-18,14) nicht mehr Mk folgt, sondern der erzählerisch redigierten und gestalteten Logienquelle.

### 2. Der Text

#### *Szene und Adressaten*

Jesus wandert nicht ziellos, sondern als Gast verschiedener Adressaten auf seinem entschiedenen und ausdrücklichen Weg nach Jerusalem hinauf. Es ist so weit: Er „richtet sein Angesicht fest darauf“, nach Jerusalem hinaufzugehen, und sendet Boten „vor seinem Angesicht“ her (V 51). Die erste Station, ein samaritanisches Dorf, schlägt bereits das Motiv der sich anbahnenden Unheils- und Ablehnungsgeschichte an. In der Rolle der Prophetenschüler begleiten ihn namentlich Jakobus und

---

<sup>1</sup> H. Schürmann, *Das Lukasevangelium*. 2. Teil (HThKNT). Freiburg i. Br. 1994, 1.

<sup>2</sup> Vgl. ebd., 25ff.

<sup>3</sup> Schürmann nennt sie daher eine „gestörte Gattung“ (ebd., 6).

Johannes, die ihrem Ruf als „Donnersöhne“ (Mk 3,17) alle Ehre machen. Der nicht weiter ausgeführten Zwischenstation, dem Besuch eines anderen Dorfs, folgen drei nicht weiter konkretisierte, als Einheit komponierte Begegnungen, in denen es um Nachfolge auf Initiative einzelner bzw. um die ausdrückliche Berufung durch Jesus geht.

### *Struktur*

Die Struktur der Perikope erschließt sich damit leicht. In dem einheitlichen Erzählkomplex 9,51-10,42 gibt sie in ihren zwei Teilen eine Art Vorgeschmack dessen, was die Reiseerzählung insgesamt enthält: den Weg nach Jerusalem, auf dem sich alles in der angemessenen Reaktion auf Jesus entscheidet, und die auf Gelegenheiten und Adressaten bezogenen Berufungen bzw. Apophtegmata Jesu. Auf die redaktionelle Einführung 9,51-52a folgt die erste Ablehnung, sodann eine Art Triptychon von exemplarischen Begegnungen. Der Zusatz zu V 55 interpoliert (in Analogie zu Vv 57-62?) ein Jesus-Wort, das die Zurechtweisung der Jünger ausdeutet: „Ihr wißt nicht, wessen Geistes ihr seid“. Insgesamt fügen sich beide Teile der Perikope durchaus zusammen zu einem „Großapophtegma“ (H. Schürmann)<sup>4</sup>, wenn man sie als Einleitung zu dem folgenden Triptychon liest.

### *Die einzelnen Verse*

<sup>51</sup> Ἐγένετο δὲ ἐν τῷ συμπληροῦσθαι τὰς ἡμέρας τῆς ἀναλήμψεως αὐτοῦ καὶ αὐτὸς τὸ πρόσωπον ἐστήρισεν τοῦ πορεύεσθαι εἰς Ἱερουσαλήμ, <sup>52a</sup> καὶ ἀπέστειλεν ἀγγέλους πρὸ προσώπου αὐτοῦ. Als die Zeit herankam, in der er (in den Himmel) aufgenommen werden sollte, entschloß sich Jesus, nach Jerusalem zu gehen. Und er schickte Boten vor sich her.

Die Sprache ist feierlich und knapp. So entspricht sie der hoheitlichen Aussendung der Boten, die an die Boten des Täufers erinnern könnte und jedenfalls auf Maleachi 3,1 anspielt, der in V 7,27 ausdrücklich zitiert ist. Daher sind die Boten nicht einfach als Quartiermacher zu verstehen, sondern als Vorboten der messianischen Zeit. Für eine kanonisch-intertextuelle Lektüre spricht, daß dieser Mal-Vers das letzte und prophetische besonders aufgeladene Kapitel der Septuaginta eröffnet und damit die Nahtstelle von Altem und Neuen Testament berührt wird – ebenso wie V 9,51 eine Nahtstelle in der lukanischen Komposition bezeichnet, da Jesus nun entschlossen auf sein Ziel zugeht. Das Ziel der atl. Prophetie und das hier erklärte Ziel Jesu korrespondieren.

Die Einheitsübersetzung betont die Einleitungsformel (statt „es begab sich“ heißt es hier: „als die Zeit herankam“) zwar sinngemäß, aber doch ein wenig zu stark; auch die Interpolation von „(in den Himmel)“ verengt die Weite der Zielbestimmung, mit der Jesus seinen Entschluß faßt.

---

<sup>4</sup> Ebd., 23.

<sup>52b</sup> καὶ πορευθέντες εἰσῆλθον εἰς κώμην Σαμαριτῶν, ὡς ἐτοιμάσαι αὐτῷ: <sup>53</sup> καὶ οὐκ ἐδέξαντο αὐτόν, ὅτι τὸ πρόσωπον αὐτοῦ ἦν πορευόμενον εἰς Ἱερουσαλήμ. <sup>54</sup> ἰδόντες δὲ οἱ μαθηταὶ Ἰάκωβος καὶ Ἰωάννης εἶπαν, Κύριε, θέλεις εἶπωμεν πῦρ καταβῆναι ἀπὸ τοῦ οὐρανοῦ καὶ ἀναλῶσαι αὐτούς; <sup>55</sup> στραφεὶς δὲ ἐπετίμησεν αὐτοῖς. <sup>56</sup> καὶ ἐπορεύθησαν εἰς ἑτέραν κώμην.

Diese kamen in ein samaritisches Dorf und wollten eine Unterkunft für ihn besorgen. Aber man nahm ihn nicht auf, weil er auf dem Weg nach Jerusalem war. Als die Jünger Jakobus und Johannes das sahen, sagten sie: Herr, sollen wir befehlen, daß Feuer vom Himmel fällt und sie vernichtet? Da wandte er sich um und wies sie zurecht. Und sie gingen zusammen in ein anderes Dorf.

Auch in Apg 8,4-25 beginnt die Verkündigung von Jerusalem ausgehend zunächst in Samaria, wohin Philippus nun aber „hinab“ zieht, um den Messias zu verkünden (V 5) – ein Weg in die Zerstreuung (vgl. V 4), der das Kerygma in die Welt der Nationen trägt. Vielleicht ist diese Transformation der Sendung Israels, die im folgenden zur Entscheidung steht, schon hier angedeutet. Aber hier wird die Aufnahme Jesu verweigert, den die begleitenden Jünger Jakobus und Johannes offenbar von Elija her, dem Propheten der Endzeit, deuten wollen. Daher ihre Forderung, an dieser prophetischen Lizenz teilnehmen und Feuer vom Himmel fallen lassen zu dürfen (vgl. 1 Kön 1). Jesus liest den Elija-Topos allerdings von seiner Pointe her: Zweimal läßt Elija die königlichen Hauptmänner, die ihn verhaften sollen, vernichten, das dritte Mal jedoch verzichtet er auf Bitten des letzten Hauptmanns und auf die Intervention des Engels JHWHs darauf. Statt dessen geht er mit dem Hauptmann zum König und stellt sich der Herausforderung.<sup>5</sup> Während der Engel Gottes Elija daran hindert, sein Gegenüber zu vernichten, hindert hier Jesus selbst seiner Jünger daran – mit derselben Autorität, in deren Namen der Engel spricht. Während die Zurechtweisung der Jünger durch Jesus im Kontext dieser Elija-Erzählung steht,<sup>6</sup> ziehen die anschließenden lukanischen Berufungsgeschichten eine gewisse Parallele zum Elischa-Zyklus von 2 Kön 2-14. Der in einigen Handschriften interpolierte (?) Vers könnte darauf deuten, wie Jesus sich selbst als der neue Elija verstanden wissen will: Er wird ein anderes Feuer bringen (vgl. Mk 9,49; außerdem Lk 12,49), das zwar richtet, aber nicht vernichtet.

<sup>57</sup> Καὶ πορευομένων αὐτῶν ἐν τῇ ὁδῷ εἶπέν τις πρὸς αὐτόν, Ἀκολουθήσω σοι ὅπου ἐὰν ἀπέρχῃ. <sup>58</sup> καὶ εἶπεν αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς, Αἱ ἀλώπεκες φωλεοὺς ἔχουσιν καὶ τὰ πετεινὰ τοῦ οὐρανοῦ κατασκηνώσεις, ὁ δὲ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου οὐκ ἔχει ποῦ τὴν κεφαλὴν κλίνει. <sup>59</sup> Εἶπεν δὲ πρὸς ἕτερον, Ἀκολούθει μοι. ὁ δὲ εἶπεν, [Κύριε,] ἐπίτρεψόν μοι ἀπελθόντι πρῶτον θάψαι τὸν

Als sie auf ihrem Weg weiterzogen, redete ein Mann Jesus an und sagte: Ich will dir folgen, wohin du auch gehst. Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann. Zu einem anderen sagte er: Folge mir nach! Der erwiderte: Laß mich zuerst heimgehen und meinen Vater

<sup>5</sup> Vgl. entsprechend die nur in Zitaten erhaltenen Lk-Homilien des Titus von Bostra aus der antiochenischen Schule des 4. Jh.s (J. Sickenberger, *Titus von Bostra. Studien zu dessen Lukashomilien* (TU 21/1). Leipzig 1904, 140-245, 187ff.).

<sup>6</sup> „Die (von Lukas nach Mk 8,33 überformte) Reaktion Jesu in V 55 könnte die ursprüngliche Antwort eines vormaligen Apophthegmas verdrängt haben“ (Schürmann ebd., 30ff.).

πατέρα μου. <sup>60</sup> εἶπεν δὲ αὐτῷ, Ἄφες τοὺς νεκροὺς θάψαι τοὺς ἑαυτῶν νεκρούς, σὺ δὲ ἀπελθὼν διάγγελλε τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ. <sup>61</sup> Εἶπεν δὲ καὶ ἕτερος, Ἀκολουθήσω σοι, κύριε: πρῶτον δὲ ἐπίτρεψόν μοι ἀποτάξασθαι τοῖς εἰς τὸν οἶκόν μου. <sup>62</sup> εἶπεν δὲ [πρὸς αὐτὸν] ὁ Ἰησοῦς, Οὐδεὶς ἐπιβαλὼν τὴν χεῖρα ἐπ' ἄροτρον καὶ βλέπων εἰς τὰ ὀπίσω εὐθετός ἐστιν τῇ βασιλείᾳ τοῦ θεοῦ.

begraben. Jesus sagte zu ihm: Laß die Toten ihre Toten begraben; du aber geh und verkünde das Reich Gottes! Wieder ein anderer sagte: Ich will dir nachfolgen, Herr. Zuvor aber laß mich von meiner Familie Abschied nehmen. Jesus erwiderte ihm: Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.

Weder Orte und Zeiten noch die Namen der Personen sind genannt, denn sie sind Weg- und Begegnungsgeschichten („Als sie auf ihrem Weg weiterzogen“: V 57), in der viele sich wiederfinden können. Es kommt nicht auf Charakteristik an, sondern exemplarische Fälle der Begegnung, die in die Frage der Nachfolge oder die Berufung durch Jesus münden. Die Worte des Kyrios sind hoheitlich und jeweils mit einem Apophtegma verknüpft. Die erste Begegnung wird der Selbstbezeichnung Jesu als Menschensohn verknüpft, denn nicht um eine allgemeine *conditio humana* des „unbehausten Menschen“ geht es, sondern um den Weg Jesu zu seiner Erhöhung (V 58). Die beiden folgenden Begegnungen verweisen auf das, was mit Jesus auf dem Weg nach Jerusalem im Kommen und mit dem erhöhten Menschensohn vollendet ist: das Reich Gottes, an dem die Menschen in der Nachfolge mitarbeiten dürfen. Die mittlere Begegnung unterscheidet sich dabei auffällig von den beiden anderen Begegnungen, denn hier ist es Jesus, dem nicht die Nachfolge angeboten wird, sondern der seinerseits sein Gegenüber mit einem entschiedenen „Folge mir!“ anspricht – knapp in seiner topischen Form, wie sie auch sonst anzutreffen. Alle drei Apophtegmata jedoch gehen auf keine nachweisbaren Weisheitssprüche zurück, die sich zu einem interpolierenden Zitat anböten.<sup>7</sup>

Die erste und die dritte Begegnung scheinen auf die Berufung des Elischa durch Elija anzuspieren und schließen sich damit gut an die Elija-Bezüge der Vv 54-55 an; dies dürfte der einleuchtende Grund für die Wahl der ersten Lesung dieses Sonntags sein (1 Kön 19,16b.19-21). Elischa darf zwar – im Unterschied zur dritten Begegnung – Abschied nehmen, aber er bricht die Brücken hinter sich ab und schließt sich der unbehausten Lebensweise seines Meisters an, indem er sein Gespann schlachtet und für das Abschiedsmahl verbraucht. Dem „Bedenke, was ich an dir getan habe!“ (1 Kön 19,20) entspricht die Warnung Jesu, nicht zurückzuschauen, wenn die Hand einmal an den Pflug gelegt ist. Das Reich Gottes fordert den ungeteilten und vorbehaltlosen Einsatz, der sich keinen Rückweg offenhält.

Aber in diesen beiden rahmenden Begegnungserzählungen ist es nicht Jesus selbst, der die Initiative ergreift und in die Nachfolge ruft. Dies geschieht erst in der mittleren, durch die Komposition hervorgehobenen Begegnung. Ihr Apophtegma ist schroffer als alles, was vorher und nachher gesagt wird: „Laßt die Toten ihre Toten begraben!“ Die Bestattung des Vaters ist nicht nur eine Frage der Pietät und Liebe, sondern im Rahmen des Dekalogs zu sehen, geht es doch um die letzte Ehre, die den Eltern zu geben ist, „damit du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt“ (Ex 20,12). Die Forderung, nicht nur die Toten allgemein, sondern hier den Vater unbestattet zu lassen, verstößt

<sup>7</sup> Für V 58 weist Schürmann diese Vermutung einleuchtend ab (ebd., 38), für die beiden anderen Worte vom Reich Gottes kommen sie ohnehin nicht in Frage.

nicht nur gegen eine zentrale Forderung des Dekalogs, sondern setzt die an ihre Erfüllung gebundene Verheißung dessen Landes aufs Spiel. Nun ist es also die Hoheit und letzte Autorität des wandernden, „landlosen“ Jesus, die jede andere Forderung überbietet. Mit ihm sein heißt, das Land zu erben. Von nichts und niemandem sonst hängt die Erfüllung der Verheißung ab. Darum ist es nicht allein die Radikalität und Analogielosigkeit dieses Wortes, die auf „die eigentümliche vox Jesu“ deutet<sup>8</sup>, sondern die alles aufhebende Autorität seiner Forderung, die er als Menschensohn auf dem Weg zu seiner Erhöhung und zum Reich Gottes stellt. Insofern bindet gerade die mittlere Begegnungsgeschichte, die ja allein von Berufung spricht, die beiden anderen zusammen und nimmt dem Triptychon jeden Zug ins Anekdotische. Die bewußte Komposition und die lukanischen Spracheigentümlichkeiten, mit denen er die Logienquelle überformt, sprechen dafür, daß er nicht nur die *ipsissima vox Jesu* von Q 9,57-60 (vgl. EvThom 86,1) aufnimmt, sondern diese auch in V 62 zumindest wenigstens sinngemäß wiedergibt.

### 3. Theologische Deutung

Nachfolge- und Berufungsgeschichten sind Weggeschichten in einem sehr bestimmten Sinn: Sie fordern den, der Jesus begegnet, auf, den Weg seiner Erhöhung nach Jerusalem mitzugehen und so in die unbedingte Mitarbeit am Reich Gottes einzutreten. Die Autorität Jesu hat an keiner Vorgabe, nicht einmal an der Dekalog-Forderung der Elternliebe, ihr Maß, denn seine Erhöhung, zu der er unterwegs ist und andere mitnimmt, überbietet alles, was zu erwarten wäre. Dazu paßt, daß dieser Weg in Samaria beginnt und damit bereits auf die Nationen außerhalb Israels zugeht, ebenso, daß die aus Jerusalem zerstreuten Christen ihre Mission in Samaria beginnen (vgl. Apg 8).

Darum trifft die Auswahl der beiden Lesungen, die unserer Perikope vorangehen, den entscheidenden Punkt. Wenn Jesu Nachfolgeanspruch auf Elija bezogen wird, geht es nicht nur um den geschichtlichen, sondern auch um den eschatologischen Elija, dessen Rolle er ebenso spielt, wie Jakobus und Johannes die Rollen der Prophetenjünger spielen. Nachfolge läßt sich von den Paulusworten der zweiten Lesung her (Gal 5,1.13-18) nur als Befreiung zur Freiheit durch Christus verstehen: „Ihr seid zur Freiheit berufen“ (Gal 5,13), die *negativ* eine Befreiung und Loslösung von jedem bisherigen Joch, *positiv* aber Freiheit und Erlösung zum Dienst der Nächstenliebe bedeutet. Diese dialektische Überbietung des „Gesetzes“ legt genau seinen Kern frei (V 14; vgl. Lev 19,18b). Gerade der landlose Wanderer Jesus hat ein Ziel, das auch über das Land der Verheißung hinausgeht, nämlich seine Erhöhung als Menschensohn, mit der sich das Reich Gottes verwirklicht.

Wenn schon von „Radikalität“ der Nachfolge bzw. Berufung gesprochen werden soll, dann keineswegs rhetorisch, sondern ausschließlich und strikt *christologisch*. Nur der Weg der Erhöhung mit Jesus rechtfertigt Entscheidungen, wie sie hier gefordert und getroffen werden. Über diese Perikope (und nicht nur über sie!) muß christozentrisch gepredigt werden! Alles andere wäre unglaubwürdiges „alternatives“ oder „kritisches“ Pathos. Dann aber steht manches zur Frage, vor allem auch, wie es mit der allgemein-kirchlichen, mit der gemeindlichen und zuletzt mit der persönlichen Entschiedenheit steht, die jeweilige Berufung zur Nachfolge anzunehmen. Diese Perikope ist eine heikle Vorgabe für die Predigt, denn sie stellt die eine und einzige Gretchenfrage des Evangeliums:

---

<sup>8</sup> So Schürmann, ebd., 41.

„Folgst du bedingungslos *mir*“? Damit verbieten sich alle anderen Antworten außer einer einzigen Antwort, die aber auch nur derjenige authentisch nahelegen kann, der sie selbst geben will oder gegeben hat.

*Peter Hofmann*